

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Für Herrn Gengel ist es ein trauriger Beruf, sich dem Namen nach als den Arzt eines Patienten bezeichnen zu müssen, der durch die heillosesten Mißgriffe dem Tode entgegen gejagt wird; allein einerseits beruht das Motiv dieser Handlungsweise auf anerkannter Pietät, andererseits ist das Sachverhältniß allgemein bekannt, und endlich weiß Herr Gengel auch durch herrliche Produktionen seinem Namen einen so ehrenwerthen Klang zu verschaffen, daß man darüber vergißt, daß er noch immer als Leichenbitter bei der Bestattung Hutten's figurirt. Gewiß erinnern Sie sich noch des originellen Werkes, das Herr Gengel unter dem Titel: „König und Freiheit,“ herausgegeben hat, eine Art politisch-religiösen Glaubensbekenntnisses in hochpoetischer Form. Das Buch hat seiner Zeit Aufsehen gemacht, weil es neu und frappant in seiner ganzen Erscheinung war; da es aber die Grundsätze der Orthodorie und des Royalismus predigt, so haben die Gegner dieser Grundsätze natürlich sich nicht entschließen können, das Buch zu loben, und weil sie den hohen poetischen Werth nicht wegläugnen konnten, so haben sie den Gegenstand überhaupt getadelt, oder die Aufrichtigkeit der ausgesprochenen Gesinnungen bezweifelt u. s. w. — Ich für meine Person bin von ganzer Seele Orthodox und Royalist, wenn aber Einer von der Contre-Partei seine Grundsätze in so poetischer, aus innerstem Herzblut auflodernder Weise darstellte, wie dieß in Frankreich Abbé Laménais, in Deutschland aber noch Niemand gethan hat, ich würde mich doch der herrlichen Poesie, des reinen erhabenen Gefühls freuen, ich würde den Politiker vergessen und den Poeten lieben. Aber das thun die Herren von der Contre-Partei nicht. Sie die das Loben so verstehen, daß sie die geringsten ihrer Kumpane zu Genies und Weltwundern emporstreichern, sie können nur den Zwecken aber nicht der Gerechtigkeit ein Wörtchen des Lobes abgewinnen. Doch genug hiervon; kommen wir auf Herrn Gengel zurück. Dieser wahrhaft talentreiche Schriftsteller ist in neuerer Zeit wiederum mit einem eben so originellen als poetisch-werthvollem Werke hervorgetreten, das in der Tendenz eine gewisse Analogie mit „König und Freiheit“ hat, obwohl es aller Politik fremd ist und allein einer frommen Glaubensbegeisterung sein Erstehen verdankt. Das Werk, welches den Titel: „Jesus Christus“ führt, soll ein christliches Erbauungsbuch für Gebildete, für poetische Naturen seyn. In zwei Bänden enthält es circa 370 kurze poetische Betrachtungen, die, man kann sagen, die ganze christliche Religionslehre umschließen. In poetischer Prosa abgefaßt, ist es der Form nach dem „König und Freiheit“ gleich, doch ist jene hier entwickelter, polirter, eleganter, mit einem Wort künstlerischer. Mit diesem Werk ist der christlichen Erbauungsliteratur ein eigener neuer Weg eröffnet und schon in so fern hat das Buch eine hohe literär-historische Bedeutung. Eine Analogie findet es zunächst in Schefer's: „Laienbrevier,“ nur daß Gengel's Werk ein christliches ist; genauer möchte ich es bezeichnen: als eine Erweiterung der Idee der begeisterten Religionshymnen Klopstock's. Ueber den Inhalt des merkwürdigen Buches kann ich mich hier nicht auslassen; eine oberflächliche Kritik wäre Verfündigung. Ich hätte aber wohl Lust, Ihnen für Ihr Literatur-Blatt eine ausführliche Kritik zu senden, unbeschadet jedoch derjenigen, welche Ihr gewöhnlicher Rezensent Ihnen liefern wird.

Eigentliche Tagesneuigkeiten giebt es übrigens bei uns nicht, außer einigen unbegründeten Gerüchten über die

bürgerliche Gleichstellung der Juden und ähnliche phantasmagorische Träume; und wenn sich ja von Zeit zu Zeit etwas zuträgt, so hat es nicht minder diesen exotischen, fabelhaften Charakter. Dieses gilt, wie Sie gleich hören werden, namentlich in Betreff einer Metamorphose, die, wenn mich nicht der Zauber der Ueberraschung blendet, eben so wunderbar und wichtig ist, als die Verwandlung irgend einer alten Jungfer der Vorzeit in einen lockeren Zeisig oder einen anderen Vogel, und viel wunderbarer als die Transformation einer solchen Jungfer in eine Spinne. Bei Ihrer ausgebreiteten Kenntniß der periodischen Literatur dürften Ihnen vielleicht auch die hier erscheinenden politischen Zeitungen, die Spener'sche und die Voss'sche, bekannt seyn, deren erstere, durch und durch toristisch, überdieß auf allen Seiten englisch ist, während die letztere liberal und eine spukhafte Feindin des Don Carlos viel dazu beigetragen haben soll, daß dieser unglückliche Prätendent keine Pässe von der französischen Regierung erhalten hat. War es nun die Niederlage der karlistischen Sache in Spanien oder die Erfolglosigkeit der toristischen Bestrebungen in England, kurz die Spener'sche Zeitung kam plötzlich zum Bewußtseyn der Wichtigkeit ihrer jetzigen Erscheinung und verwandelte sich in das Abbild eines englischen Riesenjournal's. Man fühlt in der That einen gewissen Respekt, wenn man jetzt diese Zeitung sieht, die man wegen ihrer Royalfolioformats mit der Staatszeitung verwechselt, mit welcher sie sogar durch die Farbe des Papiers Aehnlichkeit hat, denn in beiden ist die Farbe blauweiß, wie — Berliner Milch. Nach dieser merkwürdigen Veränderung ist bei uns nur noch die Voss'sche Zeitung gräulich.

Was nächst dem das neue Jahr betrifft, so bringt mich dasselbe auf einen Gedanken, den ich, wie natürlich, nicht umhin kann, Ihnen mitzutheilen, in der Voraussetzung, daß Sie Ihrem Korrespondenten auf 10 Neuigkeiten einen Gedanken zugestehen. Man theilt bis jetzt die Jahre in Schaltjahre und gemeine Jahre, was, wie bekannt, nichts weiter ist, als eine Faule-Eisels-Brücke, über welche der Kalender in das Gebiet der Wichtigkeit gehen will. Viel passender schiene mir eine Eintheilung der Jahre in männliche, weibliche und kindische. Welchen Grund haben wir, jene konsequenten, starkfrostigen Jahre, in denen die Eiszapfen vom December bis zum März wie aus Stein gemeißelt verharren, mit jenen Jahren für gleich zu halten, in denen die Konstitution so oft wechselt als in Frankreich, mit jenen Jahren, die, heut im Schneemantel und in Eisstiefeln, morgen im schwarzen Erdfrack erscheinen und wie die Poeten des Frühlingsalmanaches eine Menge schlechter Mailieder singen? Gewiß, es giebt männliche, weibliche und kindische Jahre, und von der letzten Gattung ist das heurige. Geberdete es sich doch vor wenigen Tagen in der That wie ein unerzogenes Kind, indem es in Regengüssen weinte, in krachendem Donner schrie und mit den Blig-Beinchen durch die Lüfte strampelte. Es ist ein kindisches Jahr! Die blassen Leute alhier sagen zwar es sey ein fürchterliches Jahr, und mit dem Gewitter habe der liebe Gott nur zeigen wollen, daß er, der Prophezeiung gemäß, die Welt wohl untergehen lassen könne, wenn es ihm nur beliebt, — aber was geht es uns an, was die blassen Leute sagen?

Diese Blassen! Glauben Sie wohl, daß diese Heftiger darauf ausgehen noch blässer zu werden, als sie bereits sind? Wahrhaftig, wenn es so fortgeht, so werden wir bald rundköpfiger werden, als je die bullenbeiferischen Puritaner waren, wir werden unsere Kinder „Zenobius,“ „Pabakuf“ und „Zebedäus“ nennen, werden Psalmen singen, in Bibelsprüchen reden und — boshafte Exzesse treiben, wie es stets eine Partei thut, wenn sie übermächtig wird.

(Beschluß folgt.)